

# Kröte und Ameisen

Autor(en): **Stäger, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653586>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es gibt in Tibet eine nicht unbedeutende medizinische Literatur, über die allerdings noch recht wenig bekannt ist, und in fast allen größeren Lamaklöstern gibt es medizinische Schulen, wo die dafür begabten Mönche sich mit Theorie und Praxis der Heilkunde beschäftigen. Auch in Ladakh wird die Heilkunde in den Lamaklöstern gelehrt, gewöhnlich pflegt aber die betreffende Person, die sich der Heilkunde auch beruflich zu widmen gedenkt, bei einem erfahrenen Lharje in die Lehre zu gehen. Als erstes hat er dann gewisse medizinische Schriften auswendig zu lernen, worauf er mit den verschiedenen Heilmitteln, deren Herstellung und Anwendung bekannt gemacht wird und als letztes erfolgt das Erlernen der chirurgischen Eingriffe, das Schröpfen, Aderlassen und was dergleichen Dinge mehr sind.

Die Kenntnis vom menschlichen Körper wird wie in Indien auf magischen und symbolischen Erwägungen aufgebaut; auch hier wird der Körper des Menschen als Mikrokosmos mit dem großen Kosmos in Verbindung gesetzt. Die Lehre von den Körpersäften und von den drei Humores, nach welcher sämtliche Krankheiten auf Gleichgewichtsstörungen dieser drei Prinzipien: Galle, Schleim und Wind, zurückzuführen sind, gilt auch hier und dergleichen kennt man auch im

Tibet die Beherrschung der verschiedenen Körperregionen, der Körperöffnungen und Organe durch Gottheiten, die durch gewisse magische Silben gebannt werden können.

Unter den medizinischen Werken ist das Dschud-shi, «die vier Wurzeln» (der Heilkunde) zu erwähnen, dessen mongolische Übersetzung in ihren vier Teilen aus über 800 gedruckten Blättern besteht. Ein anderes, nicht minder bedeutungsvolles Werk ist das Lhantab (Ergänzung). Die Ausgabe des erstgenannten Buches, das die Lama dem berühmten Dschivaka zuschreiben, gehen auf die Bearbeitung des tibetischen Heilkünstlers Yuthog Gonpo zurück, der in Indien in dem bekannten Buddha-Kloster Nalanda studiert haben soll. Sein gleichnamiger Schüler war noch berühmter. Acht Dakinis, die Schützerinnen der Medizin, besuchten ihn, wie die Legende berichtet, schon nach der Geburt und vollzogen die Waschungen an ihm. Auch er soll in Indien studiert haben, wo er «die dreiundachtzig Methoden des Wasserheilverfahrens» kennenlernte. Er soll im neunten Jahrhundert gelebt und als erster das Fühlen des Pulses in die ärztliche Praxis eingeführt haben. Zu der medizinischen Literatur gehören auch die Tagebücher der Lama, in denen sie ihre Beobachtungen und Erfahrungen eintragen und die sie zumeist an ihre Lieblingsschüler vererben.

## Naturbeobachtungen in der Schweiz

### Kröte und Ameisen Von Dr. Robert Stäger

In einem meiner Ameisenbücher zählte ich die Feinde der Ameisen auf. Sie rekrutieren sich sowohl aus dem Pflanzen- als auch aus dem Tierreich. Um bei letzterem zu bleiben, erwähne ich den Käfer *Lomechusa*, den die Ameisen in ihren Nestern seiner aromatischen Ausschwitzung wegen pflegen und hätscheln und darob ihre eigene Brut vernachlässigen, so daß sie zugrunde geht. Kleine Schmarotzerwespen legen ihre Eier an die Larven und die ausgewachsenen Ameisen ab, ebenso treten gewisse Fliegen (*Phasiden*) als Schmarotzer bei Ameisen auf und töten sie. Viele erliegen den Nachstellungen des Ameisenlöwen und der Larven des Laufkäfers (*Cicindela*), die ihnen den Kopf abschneiden und dann den Rumpf aussaugen.

Die Eidechsen sind als weitere Ameisenliebhaber bekannt; der Gecko in Südeuropa vertilgt

sie mit Vorliebe. Unter den Vögeln gehen besonders die Spechte den großen schwarzen Roßameisen (*Camponotus*) nach. Nadelbäume, deren Inneres oft von diesen waldzerstörenden Insekten wimmelt, werden von ihnen ausgebohrt (sogenannte Spechtschmiede) und die Ameisen zum Verspeisen herausgeholt. Ebenso werden von diesen Vögeln die großen Haufen unserer Waldameisen durchwühlt.

Unter den Säugern sind als ausgesprochene Ameisenfeinde der Ameisenbär, der Ameisenigel, das Gürtel- und Schuppentier, das Erdschwein und der südafrikanische Erdwolf bekannt. Auch die Paviane sollen nach Berichten von Reisenden die Ameisen der Tropen nicht verschonen.

Einem Bewohner meines Gartens, der Kröte, hätte ich solche Missetaten nicht zugetraut; aber

ich mußte es selbst miterleben, daß sie die Kolonien meiner Lieblinge arg dezimiert. Letzten Sommer kam ich unverhofft auf ihre Schliche. Ihre Wohnung kannte ich schon lange; sie hatte sie in einem Loch der Gartenmauer aufgeschlagen. Ungefähr um acht Uhr abends hockt sie regelmäßig vor ihrer Tür und wartet, bis die Dämmerung ganz hereingebrochen ist. Dann macht sie sich auf, um auf Raub auszugehen. – Unter der Freitreppe meines Hauses hat eine Kolonie unserer südlichen Gartenameise (*Lasinus emarginatus*) ihren Wohnsitz. Da gehen die Tiere durch eine enge Ritze aus und ein. Ich beobachtete oft daselbst ihr Tun und Treiben. An einem milden Juniabend saß ich auch einmal dort. Im Halbdunkel bewegte sich auf dem Weg, der zum Haus führt, ein Klumpen. Als er näher kam, erkannte ich meine Kröte. Ungeachtet meiner Anwesenheit strebte sie geradeaus auf die Freitreppe zu und postierte sich unmittelbar vor die Ritze, aus der die Ameisenarbeiter in Masse hervorquollen. Dann schnellte sie unter einem gewissen Schnalzen ihre Zunge gegen die ausrückenden Ameisen vor und verschluckte die daran klebenden Opfer. So ging es in einemfort bis ungefähr zehn Uhr, nur von kleinen Pau-

sen unterbrochen. Oft sah ich die Kröte genau nach einzelnen Ameisenpassanten zielen und sie erhaschen.

Am nächsten Abend bereitete sich ein Gewitter vor. Ich wartete umsonst auf den Besuch der Kröte. Sie ging nicht aus. An den folgenden Abenden aber stellte sie sich pünktlich wieder bei der Treppe ein und lag ihrem Handwerk ob. Um zehn Uhr oder halb elf Uhr humpelte sie ihrem genannten Versteck zu, das etwa 40 Meter gartenabwärts lag.

Mein Dienstmädchen sagte mir, es hätte schon im vorhergehenden Sommer jeweils abends die Kröte bei der Treppe gesehen.

Mein Garten wimmelt von Schnecken, besonders Nacktschnecken, gegen die ich selbst mit chemischen Mitteln nicht immer aufzukommen vermag. Ich frage mich, warum in aller Welt meine Kröte ihren Hunger nicht lieber mit jenen feisten Schnecken stillt. Mit einer einzigen Schnecke wäre sie gesättigter als mit hundert Ameisen. Aber sie ist nun einmal auf diese veressen. Sie scheint wirklich nur von ihnen zu leben, und dabei sieht sie gut aus, wie es einer als Haustier geduldeten Kröte wohl ansteht.

## BLUMENWELT DES TEUFELS

Von Dr. Heinrich Marzell

Gibt es wirklich eine «diabolische Flora», eine «Blumenwelt des Teufels»? Freilich in botanischen Werken suchen wir vergeblich nach einer solchen. Was sollten auch die zarten Kinder Floras, von den Dichtern aller Zeiten und Völker als himmlische Wesen gefeiert, mit dem schwarzen Fürsten der Hölle zu tun haben! Aber wer sich einmal die Mühe nimmt, den alten volkstümlichen Namen der Blumen nachzugehen, der kann eine ganz stattliche Liste von «Teufelspflanzen» zusammenstellen. Und dies nicht etwa nur bei diesem und jenem Volke, sondern in allen europäischen Sprachen. In der primitiven Anschauung aller Völker gibt es gute und böse Pflanzen und die bösen sind eben die des Teufels. Böse Pflanzen sind die Giftgewächse, sind die Unkräuter, die dem Landmann und Gärtner das Leben so schwer machen; sie hat nicht der liebe Gott, sondern der Teufel erschaffen. Denken wir nur an die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*), deren gleißende Früchte schon so vielen Kindern den Tod brach-

ten. Sie ist die «Teufelskirsche» oder «Teufelsbeere» ebenso wie das verwandte und nicht minder giftige Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) das «Teufelskraut» oder die «Teufelswurz» ist. Ein Botaniker des 16. Jahrhunderts, der Italiener Mattioli schreibt in der deutschen Ausgabe seines Kräuterbuches (Frankfurt am Main, 1600) von diesem Bilsenkraut: «Ich hab Bawrenkinder gesehen, die diesen Samen gessen hatten, die waren so tämisch (sinnesverwirrt), daß die Eltern meyneten, sie weren vom bösen Geiste besessen.» Wie bei der Tollkirschenvergiftung treten nämlich auch hier schwere Aufregungszustände, Delirien, Sinnestäuschungen usw. auf. Die Blüten des Bilsenkrautes mit ihrem einer Pupille ähnlichen Flecken am Grunde fordern zu einem Vergleiche mit einem Auge geradezu heraus. Natürlich ist es ein «Teufelsauge» – so heißt die Pflanze schon im 17. Jahrhundert –, das man in diesen Blüten sieht. Andere Blumen dagegen haben den Vorzug mit dem Auge Gottes oder Christi verglichen zu